



## Belohnung – Mehr als Leckerchen

Eine Belohnung erzeugt gute Gefühle. Richtig eingesetzt, erleichtert sie Hund wie Halter den Alltag. Doch «Belohnung» ist ein sehr komplexes Thema. Leider wird es oft auf die Frage «Leckerchen – Ja oder Nein?» reduziert.

Gibt es etwas Gutes, tut jedermann gerne etwas dafür. So funktioniert auch der Hund. Wer jetzt aber nur an Leckerchen denkt, liegt ebenso falsch wie jene, die Futterbelohnungen partout ablehnen. Das Spektrum des Belohnens sei hier in der ganzen Breite betrachtet: Was ist und was bedeutet Belohnung, was läuft dabei ab (Hormonausschüttung), wie wird sie richtig eingesetzt und was kann man damit erreichen im Umgang mit dem Hund?

Belohnung ist grundsätzlich etwas Positives, etwas Erwünschtes. Ehrliches Belohnen löst beim Belohnten wie beim Belohnenden gute Gefühle aus, und diese sind für jedes Lebewesen erstrebenswert. Nach unseren Vorstellungen ist Belohnung etwas, das der Hund vom Menschen erhält, wenn er eine Tätigkeit ausführt oder unterlässt. Eine Belohnung ist für ihn ebenfalls, wenn er etwas tun darf, was in diesem Augenblick seinem Be-

dürfnis entspricht. Belohnung kann zudem spontan erfolgen, ohne Leistung, einfach aus Freude, als Geschenk. Manchmal genügen sogar für den Hund die guten Gefühle des Menschen oder dessen Verhalten.

*«Ehrliches Belohnen löst beim Belohnten wie beim Belohnenden gute Gefühle aus, und diese sind für jedes Lebewesen erstrebenswert.»*

Belohnung wird allerdings vom Hund wie vom Menschen aus betrachtet schnell zur Macht der Gewohnheit, zu einem Machtmittel. Belohnung wird zur Bedingung oder gar (gegenseitigen) Erpressung, zum Lockmittel oder zur Bestechung. Ein bewusster Umgang mit Belohnungen ist also ratsam.

## Lernen über Belohnung

Lernen über Belohnung und Strafe als Erziehungs- oder Lernmethode hatte der Mensch schon immer angewandt – beim Hund wie bei Kindern. Erst in der moderneren Psychologie haben sich die Forscher vertieft damit auseinandergesetzt. Ausgehend von Charles Darwins Evolutionstheorie definierte Iwan Petrowitsch Pawlow die klassische, Edward Lee Thorndike die instrumentelle Konditionierung, woraus Burrhus Frederic Skinner die operante Konditionierung ableitete. Darauf basiert der Behaviorismus, der das Lernverhalten als etwas Technisches darstellt.

So gesehen führt Belohnung zur Verknüpfung zwischen einem guten Gefühl und einem (erwünschten) Verhalten, das dadurch verstärkt wird. Das kann beim Erlernen des «Sitz», beim Hergeben eines Gegenstandes («Aus») oder bei einer Bewegungsabfolge (Hundesport) sein oder im Umgang mit einer Reizquelle wie Artgenosse, Jogger, Pferd, hüpfende Kinder, Auto, Baumaschine und anderes.

*Richtig belohnt wird der Hund dasselbe Verhalten in ähnlicher Situation erneut zeigen, aus der Erfahrung heraus, dass es belohnt worden ist.*

Richtig belohnt wird der Hund dasselbe Verhalten in ähnlicher Situation erneut zeigen, aus der Erfahrung heraus, dass es belohnt worden ist. So findet Lernen statt. Die Belohnung kann beim Lernprozess verändert werden. Wenn das Verhalten gefestigt ist, kann sie hie und da ausgesetzt werden und es wird «variabel» belohnt. Variable Belohnung kann beim Empfänger sogar eine starke Wirkung erzeugen und die Erwartung steigern. Möglicherweise wird es schwierig, eine Belohnung auszuschleichen oder ganz abzusetzen. Es lohnt sich ohnehin, wenn man den Hund für ein anspruchsvolles Verhalten unter starker Ablenkung immer belohnt.

Bleibt die Belohnung plötzlich oder zu früh aus, ist es möglich, dass der Hund das erwünschte Verhalten in derselben Situation nicht mehr zeigt. Vielleicht fordert er dennoch die erwartete Belohnung ein und tut seine Frustration kund. Das kann auch eintreten, wenn Schwierigkeit und Intensität der Aufgabe zu schnell gesteigert werden, die Situation verändert, die Ablenkung vergrößert (bei Reizquellen Distanz verkleinert) wird, oder aber wenn der Mensch nicht klar

ist (Körpersprache, Signal) oder zu emotional (aufgeregt, wütend). Da herrscht oft die Meinung, der Hund wolle den Menschen ärgern, provozieren, veräppeln, was eine unsinnige Vermenschlichung ist.

## Belohnung durch Strafvermeidung

Lerntheoretisch gilt auch als Belohnung, wenn der Hund eine zu erwartende Strafe mit seinem Verhalten vermeiden oder den Wegfall eines negativen Reizes (Hochheben am Halsband) bewirken kann. In diesem Zusammenhang spricht man von «negativer Verstärkung» und «Meideverhalten». Der Einsatz von Strafe ist mit der Gefahr unerwünschter negativer Verknüpfungen verbunden. Zudem findet kein Lernen im Kontext statt: Das andere Verhalten tritt früher oder später wieder auf, wenn der Strafschmerz nicht eine existenzielle Bedrohung darstellte. Beispiel: Der Hund springt bei Begegnungen mit Artgenossen in die Leine und erfährt über den Leinenruck, dass ihm ei-



## BELOHNUNG – SELBSTBELOHNUNG

Als klassische Belohnungsarten gelten: Futterbelohnungen, Lobworte und Freude mitteilen, Berührungen wie Streicheln (nicht über den Kopf) oder Massieren, Spiel ohne oder mit Gegenstand, dem Menschen oder für sich selbst, mit Artgenossen.

Dazu kommen alle Tätigkeiten, die den Bedürfnissen des Hundes entsprechen und darum auch als selbstbelohnend gelten: sämtliche Jagdformen, suchen, graben, Gegenstände auseinandernehmen oder zerfetzen, etwas im Fang tragen, rennen, aus einer schwierigen Situation nehmen, Sozialkontakte (Hund oder Mensch), schnüffeln, Wasser (schwimmen, planschen, sich suhlen), hüten, treiben, bellen, bewachen, fressen, trinken, ruhen/schlafen, etwas vom Tisch «stehlen» und so weiter.

Für fast alle Hunde ist das über den Kopf Streicheln unangenehm und wird nicht als Belohnung empfunden.

Auch die Lieblingsübung ausführen zu dürfen, kann eine Belohnung sein.

Foto: Roman Huber

Rechts

Jagdverhalten ist selbstbelohnend und hat eine innere wie äussere Motivation.

Foto: fotolia.de



gentlich der andere Hund Schmerzen zufügt. Er lernt nicht, dass dieser für ihn kein Problem darstellen soll. Das nächste Mal geht er vielleicht nicht in die Leine, doch einen Tag später oder bei einem anderen Hund.

### Innere oder äussere Motivation – oder beides?

In der Verhaltenstheorie wird bei der Belohnung oft zwischen intrinsischer (innerer) oder extrinsischer (äusserer) Motivation unterschieden. Das Graben erfolgt beispielsweise aus innerer, das Befolgen des Rückrufs für ein Leckerchen aus äusserer Motivation. Daraus hat sich in der Hundeerziehung eine dualistische Betrachtungsweise entwickelt, die dem Wesen Hund nicht gerecht wird, weil sich intrinsisch und extrinsisch nicht auseinanderhalten lassen.

Auf «intrinsisch» setzen Andrea und Heinz Weidt sowie Dina Berlowitz (SHM 7/2018, «Von der Schwierigkeit umzudenken») bei «Kynologos» unter dem Titel «Futterbelohnung? – Nein danke!» wie folgt: «Die durch eigenes Tun herbeigeführten guten Gefühle sind der allerhöchste Lohn. Er kann durch ermunternde und bestätigende Zuwendung seines Menschen noch verstärkt werden.» Zur Futterbelohnung: «Von Natur aus braucht es keine Futterbelohnung! Der hohe Reizwert des Futters lenkt in vielen Fällen von der selbstständigen Aufgabenlösung ab.» So werde nicht vorrangig gelernt, wie die eigene Aktivität zum Erfolg und damit zu guten Gefühlen führe, sondern wie man zu Futter komme.

Das geht auch an die Adresse derjenigen, die mit Markersignal arbeiten. Ute Blaschke-Berthold, Hundetrainerin/Verhaltenstherapeutin und Inhaberin der Hundeschule CumCane entgegnet: «Futter per se ist kein Verstärker. Verstärkend sind die Verhalten, die durch Futter aktiviert werden. Tiere sind prinzipiell hoch motiviert, für Futter Verhalten zu zeigen.

Warum sollte man auf diese natürliche Grundlage verzichten?» Biologin Blaschke: «CumCane setzt auf langfristiges emotionales Wohlbefinden des Hundes und legt den Fokus auf Verstärkungsprozesse. Erlernete Verstärker wie Markersignale spielen dabei eine wichtige Rolle.» Damit Belohnungen von aussen tatsächlich verstärkende Prozesse innen anstossen würden, müssen sie das vorrangige Bedürfnis des Tieres befriedigen. «Damit liegt unser Fokus auf funktionalen Verstärkern. Vielfalt bei der Belohnung und differenzielle Verstärkung von eigenständig gezeigten, akzeptablen Verhalten in schwierigen Situationen sind das Herz unserer Arbeit.»

### Er soll's wegen mir tun!

Auf der «intrinsischen» Seite sind auch Verfechter von Rudelführertheorien. Da hört man: «Der Hund soll's wegen mir tun, wegen der Bindung, nicht etwa der Belohnung wegen.» Nur: Was passiert, wenn es der Hund weder tut noch lernt? Schlagwörtern wie Energie, Körpersprache, Autorität folgen irgendwann die aversiven Methoden.

*Jede intrinsische Motivation hat extrinsische Aspekte und umgekehrt.*

Wer sich bewusst ist, dass es für das Auslösen des Jagdtriebs einen äusseren Reiz benötigt und beim Rückruf eine innere Motivation, der Ablenkung zu widerstehen, gelangt zu der Erkenntnis, dass die Trennung zwischen intrinsisch und extrinsisch nicht funktioniert. Laut Ute Blaschke-Berthold behindern solche Schwarz-Weiss-Kategorien das Denken: «Der Dualismus zwischen intrinsischer und extrinsischer Motivation entspricht nicht dem Wissenstand über Motivations- und Lernprozesse. Jede intrinsische Motivation hat extrinsische

Aspekte und umgekehrt.» Erkundungsverhalten zum Beispiel sei stark intrinsisch motiviert, werde aber durch sensorische Stimulation und das Entdecken von Ressourcen extrinsisch verstärkt.

### Keine Bindung mit Futter?

Ob Belohnung die Bindung fördere oder nicht, ist ebenso eine Streitfrage. Bindung lasse sich nicht erkaufen, argumentiert die Nein-Seite. Kynologos: «Entgegen manchen Vorstellungen wird durch die Belohnungsdressur mit Futter die Bindung des Hundes zu seinem Menschen nicht gefördert. Es sieht nur so aus (Scheinbindung!).»

Die Ja-Seite argumentiert damit, dass richtig eingesetzte Belohnung gute Gefühle erzeuge, die der Hund durchaus mit seinem Menschen in Verbindung setze und folglich bindungsfördernd sein müssen. Der deutsche Hundetrainer Thomas Baumann warnt zwar vor einem «Dealer-Junkie-Verhältnis», bezeichnet jedoch Futtereinsatz bei gezieltem Training als nützlich. Diverse Verhaltensfachleute sind überzeugt, dass Futterbelohnung sehr wohl bindungsfördernd sei und verweisen auf die Bindung zwischen der säugenden Mutterhündin und den Welpen. Dem wollte Verhaltensforscher Harry Harlow mit seinem umstrittenen Rhesusaffen-Experiment ebenso widersprechen wie dem Behaviorismus.

## DAS RHESUSAFFEN-EXPERIMENT

Harry Frederick Harlow (\* 31. Oktober 1905 in Fairfield, Iowa (USA); † 6. Dezember 1981) war ein US-amerikanischer Psychologe und Verhaltensforscher. Seine Experimente zum Sozialverhalten junger Rhesusaffen machten ihn zu einem der bedeutendsten Primatenforscher der Wissenschaftsgeschichte; indirekt provozierten seine selbst unter Fachkollegen extrem umstrittenen Studien auch eine Verbesserung der ethischen Richtlinien für Tierversuche.

International bekannt wurde er, als er ab 1957 Rhesusaffen-Babys dazu benutzte, um an ihnen die Grundlagen der Mutter-Kind-Bindung zu erforschen. In Experimenten zeigt Harlow junge Rhesus-Affen, die ohne ihre Mutter in einen Käfig gesetzt werden, in dem sie die Wahl zwischen zwei Attrappen haben: einer aus Draht nachgebildeten, Milch spendenden «Ersatzmutter» und einer gleich grossen, mit Stoff bespannten «Ersatzmutter», die aber keine Milch spendet. Die Affchen hielten sich bei der Milchspenderin stets nur zur Nahrungsaufnahme auf, kuschelten sich aber ansonsten auf die stoffbespannte Attrappe.

Quelle: Wikipedia

## Jedem Hund seine Belohnung

Die Art der Belohnung lässt sich nicht so von der Lerntheorie ableiten. Jeder Hund bestimmt selbst, welche Belohnung für ihn gut oder richtig ist, bei welcher Tätigkeit, an welchem Ort oder in welcher Situation. Belohnung ist etwas Individuelles. Dabei spielen viele Faktoren hinein, die kaum beeinflussbar sind: Alter (z.B. Pubertät), Rasse, genetische Grundlagen, während Stresslevel, Gesundheit, Erregbarkeit, Frustrationstoleranz, Ablenkbarkeit, Konzentrationsfähigkeit etc. unterschiedlich und zudem veränder- wie trainierbar sind.

*Jeder Hund bestimmt selbst, welche Belohnung für ihn gut oder richtig ist.*

Allgemein spricht man von Belohnungssensitivität – wie sensibel ein Hund auf eine Belohnung reagiert. Wie ist das mit Berührungen, mag er das überhaupt? Wie ist es bei Lobworten, was, wenn Emotionen hineinspielen, funktioniert es beim Menschen (stimmlich)? Ist das Spiel genügend belohnend oder dreht der Hund dabei zu sehr auf, bewirkt das Fortwerfen eines Gegenstands beim Rückruftraining nicht etwas Falsches (vom Halter weg)? Wie ist es bei der Futterbelohnung, welches Futter hat er gern, bei welchem spielt er gleich verrückt, wie viel soll es auf einmal geben?

Bei der Futterbelohnung lohnt es sich, für seinen Hund eine Hitliste verschiedener Belohnungen zu erstellen, angefangen beim getrockneten Brotkrümel über Leckerli, Wursträdchen bis zur Leberpaste, und davon möglichst abwechselnd Gebrauch macht.

## Belohnung Ja – aber richtig eingesetzt

Da liegen Kritiker richtig: Eine im falschen Moment eingesetzte Belohnung hat Konsequenzen. Tatsächlich



Diverse Verhaltensfachleute sind überzeugt, dass Futterbelohnungen sehr wohl bindungsfördernd sind.

Foto: Roman Huber

Ein Spiel mit der Bezugsperson als Belohnung für einen gelungenen Rückruf.

Foto: fotolia.de

**Rechts**  
Sich wälzen ist eine Form der Selbstbelohnung.

Foto: Roman Huber



beobachtet man Hundehalter, die mit Belohnungen planlos um sich werfen und frustriert sind, wenn es nie klappt. Beispiel: Der Hund zieht vorne an der Leine, auf ein Signal hält er an, kehrt zum Halter zurück, holt sich die Belohnung ab, um dann wieder nach vorne «zum Ziehen» zu gehen – im Fachjargon eine klassische rückwärts aufgebaute Verhaltenskette.

Auf Hundeplätzen beobachtet man oft, wie der Halter – vom Hund beobachtet – die Belohnung in der Hand bereithält, bevor der Hund weiss, was er dafür zu tun hat. Will man dem Hund nun tatsächlich einen Vorwurf machen, wenn er sich auf die Belohnung fokussiert hat und nicht mitbekommt, was er tun sollte? Es stellt sich die Frage, wann eingesetzt sich welche Belohnung wofür eignet. Ist sie angemessen? Wann ist sie zu minder- oder zu hochwertig? Beispiel: Bei intensiver Tätigkeit soll die Belohnung den Hund nicht zusätzlich hochschaukeln, sodass er nicht mehr «klar denken» kann. Sie darf also nicht zu hochwertig sein. Bei der Fährtenarbeit hingegen gönne man dem Hund die leckere Belohnung. Beim Mantrailing steht die gesuchte Person im Zentrum, die Belohnung, egal ob sie der Hundeführer oder die Person verabreicht, ist eine bestätigende Zugabe.

Manchmal muss die Belohnung angepasst werden. Beispiel: Der Rückruf funktioniert auf dem Spaziergang bestens und das trockene Leckerchen genügt dem Hund vollauf, während auf dem Hundeplatz, bei grosser Ablenkung, dem Hund vorher die Tube mit der Leberpaste gezeigt werden muss.

### Bestechung ist ein Delikt

**Rechts**  
Nicht nur der Hund, auch der Mensch freut sich, wenn er für eine gute Leistung etwas bekommt.

Foto: fotolia.de

Spätestens hier schlagen Futterbelohnungskritiker Alarm und sprechen von Locken oder Bestechen und fordern, der Hund habe gefälligst umsonst zu arbeiten. Doch Hand aufs Herz: Geht es nicht vielmehr um die Frage, ob der Hund nun eine Aufgabe/Arbeit erfüllt oder etwas nicht, richtig oder falsch macht? Soll der

Hund bei einer schwierigen Hundebegegnung abermals sein Verhalten – Bellen, In-die-Leine-Springen – selbst belohnen oder lernt er zu Beginn nicht besser, wenn er mit einem Leckerchen aus der Situation herausgelockt wird? Oder: Was ist daran falsch, wenn man einem Hund, der aus irgendeinem Grund ein Auto-Problem hat, jedes Mal ein Leckerchen in die Box wirft, damit er ins Auto springt? Nichts, solange der Sprung selber für ihn keine Mühe bereitet.

Was soll hier ein Begriff wie Bestechung? Der deutsche Hundepsychologe Thomas Riepe hat kürzlich dazu geschrieben: «Hundetrainer, die diesen Begriff im Zusammenhang mit der Futterbelohnung von Hunden erwähnen, wollen den rechtlich und gesellschaftlich negativ belegten Begriff «Bestechung» dazu nutzen, Futterbelohnung in ein pauschal schlechtes Licht zu rücken. Und das ist in meinen Augen sachlich und fachlich unseriös.» Oder wir halten es wie Jörg Tschentscher (Tierpsychologe, Verhaltensfachmann) und Clarissa von Reinhardt (Hundetrainer-Ausbildnerin und Verlegerin von *animal learn*) in ihrem gemeinsamen Buch mit dem treffenden Titel «Glücksmomente». Wer sich mit (Futter-)Belohnungen schwer tut, denkt am besten an sein eigenes egoistisches Ich, das jederzeit dafür empfänglich ist, wenn es etwas zum eigenen Vorteil gibt. 🐾

Text: Roman Huber

